

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonnabend

(1827. N<sup>ro</sup> 67.)

9. Juni.

Sawisch von Rosenbergs Liebeslied. \*)

O Hand von Schnee  
Und doch so heiß;  
O Blick so feurig  
Und dennoch Eis!

Der Mund so süße  
Spricht herber Art;  
Die Brust ob wogend  
Nicht minder hart.

O Blick erwarme,  
O Brust erweich',  
O Hand du schöne  
Und Schwanengleich!

Winke vom Söller  
Dem Ritter dein,  
Leben um Liebe  
Setzet er ein.

Leben ohn' Liebe,  
Traurig Geschick!  
Ihm liegt der Himmel  
In deinem Blick.

Er weht durch die Zweige  
Abendlich frisch,  
Und Düste hauchet  
Daß Rosengebüsch.

Und Liebe athmet  
In Lu und See,  
Und Liebe webet  
Durch Thal und Höh'.

Kann ja nicht bergen  
Tief in der Brust  
Alle die Schmerzen  
Dennoch mir Lust.

Muß ja der Zither  
Paaren den Laut,  
Daß du die Klänge  
Hörst so traut.

Nehme die Lieder  
Freundlich doch hin,  
Sie weihet der Ritter  
Dir Königin.

Wilhelm Freiherr von Eyb.

Geschichte des Jean Barré, ge-  
nannt Armand.

(Aus dem Französischen mitgetheilt von Kitzinger.)

Jean Barré war in Burgund geboren und er-  
schien i. J. 1720. unter dem Namen d'Armand in  
Amsterdam. Er stand in der Blüte der Jahre und  
verband mit einer empfehlenden Aussenwelt einen  
Anstrich guter Erziehung. Er gab vor, Frankreich  
eines Duells wegen verlassen zu haben, in welchem  
sein Gegner todt blieb. Verfolgt von der Gerech-  
tigkeit, getrennt von Vaterland und Familie, ohne  
Geld, in einem Lande, wo ihm Alles, sogar die  
Sprache fremd war, in einer volkreichen Stadt,  
wo der Dürftige sich so schwer aus der Dunkelheit  
emporarbeitet, würde mancher in großer Verlegen-  
heit gewesen seyn: Armand nicht. Gewandt in In-  
triken, kühn, mit der Gabe, viel und schön zu re-  
den, sogar zu dichten, wenigstens mit großer Leich-  
tigkeit Verse zu machen, fand er bald ausgedehnte  
Bekanntschaften. Er konnte wirklich für einen Mann

\*) Siehe Gedächtnis: König Ottokars Stück und Ende.

von guter Geburt gelten, wenn ihn die Noth nicht zum Gebrauche eines Talents zwang, daß seine bürgerliche Abkunft verrieth. Er wußte nemlich die Feder äußerst zierlich und geschickt zu führen, auch in kurzer Zeit ausgezeichnete Kalligraphen zu bilden.

So war Armand's Leben in Ruhe gesichert: aber eine rücksichtslose Heftigkeit und ein unbändiger Hang zur Satyre spielten ihm böse Streiche, und brachten bald seine Freunde wider ihn auf; zudem war er außerordentlich argwöhnisch, hochfahrend, eigensinnig, voll Eitelkeit und Eigenliebe. Gab man ihm nicht überall und immer unbedingt Recht und Beifall, so war man bald sein grausamer Feind; und er gerieth in Wuth, wenn man etwa gar den Kindern seiner poetischen Laune ein halbweg ungefälliges Gesicht schnitt.

Armand wohnte bei einem Bürger. Der gute Mann war von seines Inwohners Geist und Manier so bezaubert, daß er sich in seinem vertrauten Umgange überaus geehrt und glücklich fühlte. Sie luden sich wechselweise zu Tische. Armand hatte den Bürger sammt Familie und einigen Anverwandten zu einem prächtigen Schmause gebeten. An der Tafel fiel es einer Frau ein, nach einem Gebäcke zu schicken, das sie gewöhnlich und mit besonderer Vorliebe aß. Armand bemerkte es, nahm dies für einen geringschätzigen Zweifel an seinem Brotvorrathe auf, und stürzte mit Ungestüm fort. Im Nu kam er mit einem vollen Brotkorbe zurück, und warf ihn wüthend über die Tafel hin. Nach dieser Tollheit lief er zum Thore hinaus, und rannte wild bis in die Nacht auf dem Walle herum.

Ein ander Mal erfuhr er, daß Hr. P. . . . Agent der französischen Marine zu Rotterdam artige Verse mache. Blugs erhebt sich Armand, den Bruder in Apollo zu besuchen. Mit einem Komplimente über dessen Dichter-Verdienst überreichte er ihm ein poetisches Produkt mit der dringenden Bitte um unvorholenes Urtheil. P. . . . , weniger eitel und ruhmgierig, als Armand, lehnte den Antrag mit der Versicherung ab, daß man ihm zu viel Ehre erweise; daß er zu nichts weniger, als zum Kunst-richter taugte, und auch nicht dafür gehalten seyn wolle. Für Armand war diese Antwort eine offenbare Beleidigung; er verließ den ehrlichen P. . . . , nachdem er seiner Galle in einem Strome gräßlicher Beschimpfungen Luft gemacht hatte. Nicht besser handelte er Herrn E. . . . & aus einem ähnlichen Anlasse; — beide Herren ließ er seine Rache in einer

derben, an das Thor der französischen Kirche geschlagenen Satyre fühlen.

Von Rotterdam's Schöngelstern kalt empfangen, beschloß Armand sein Glück bei dem Handelsstande zu versuchen. Herrn E. . . . t, einem Manne von anerkannter Rechtlichkeit, machte er, entweder um ihm einige Poesien vorzulegen, oder als Kalligraph seine Dienste anzubieten, den ersten Besuch. Der arme E. . . . t litt aber seit langem an Harthörigkeit, und glaubte, das dem Dichter sagen zu müssen. Armand hielt dies für eiteln Vorwand, ihn abzufertigen, und ging voll Wuth über die vermeintliche Kränkung davon. Mit gewohnter Verwegenheit ergoß er seinen giftigen Geiser über E. . . . t in einer bitteren Schmähschrift voll Verleumdungen, und schlug sie an die Börse. E. . . . t's Freunde hatten sie kaum abgerissen, als plötzlich ein zweites, wo möglich, noch ehrenrührigeres Pasquill auf demselben Flecke erschien. — E. . . . t wollte seinen Leumund vor derlei Anfechtungen bewahren, und brachte seine Beschwerde an den Magistrat von Rotterdam, der den Verfasser der Pasquille vor Gericht lud. Armand erschien, und entschuldigte sich, daß er als Fremder keine den Gesetzen zuwiderlaufende Handlung zu begehen glaubte, daß er aber, vom Gegentheile belehrt, Genugthuung geben wolle, und um deren Bezeichnung ersuche, widrigenfalls er freiwillig die Stadt verlassen würde. Der Magistrat begnügte sich mit dieser Erklärung, und verlangte weiter nichts, als daß Armand sich künftig jedes ähnlichen Vergehens enthalten möge. Armand blieb bei seinem Worte, verließ Rotterdam zur Stunde und kehrte nach Amsterdam zurück.

Armand's Dichtermuth kühlte sich trotz dem Unsterne, der über seinen Versen waltete, nicht ab, und schien vielmehr immer heftiger angefaßt zu werden. In Amsterdam angelangt, war seine erste Arbeit Satyren gegen seine vermeintlichen Rotterdamer Feinde, denen er das Mißlingen all seiner Pläne zuschrieb. Später machte er sich an eine Parodie über Abälard's und Heloisen's Liebesabenteuer, in die er äußerst unzüchtige Scenen und beißende Ausfälle auf seine Feinde verflocht. Das Werkchen lief bald auf allen Kaffee-Sälen herum, endlich fand es auch einen Verleger, der es ungeachtet der allgemeinen Mißbilligung zum Drucke beförderte.

Während dieß geschah, schloß Armand mit einem Grafen B. . . . , aller Welt bekannt durch seine

Abenteuer und tollen Streiche, ein engeß Freundschafts-Bündniß. — Vermöge der Charakter-Ähnlichkeit dieser als Schöngeister und Zungenhelden gleich würdigen Genossen hätte man ihrem innigen Verhältnisse lange Dauer prognostiziren sollen; aber ein allzufeimüthiges Wort des Grafen führte bald den unheilbaren Bruch und ein fast tragisches Ende herbei. Der Graf war bei Armand auf Besuch; noch zu wenig vertraut mit den Schwächen seines neuen Freundes, unterfang er sich, seine Poesie et was strenge zu rezensiren. Armand, der noch keinen Sterblichen in diesem Tone zu sich sprechen hörte, geriet h vor Wuth außer sich; — mit den Schmähungen: „Unverschämter, Narr, Landstreicher“ begann der Wortwechsel als kurzes Vorspiel eines förmlichen Handgemenges. Die Dichter geriet h sich in die Haare: der stärkere Armand zwingt den Grafen zur Flucht, und verfolgt ihn mit Fußtritten bis in die Mitte der Straße.

Wir nähern uns nunmehr jenem verhängnißvollen Ereignisse, das die Quelle einer zusammenhängenden Reihe von Unfällen für Armand, so wie der traurigen Katastrophe seines Lebens auf dem Schaffote war.

(Beschluß folgt.)

### Neue Eisenbad = Anstalt zu Pesth.

Schon während des Jahres 1817 wurde in dem, in der Theresienstadt, Sommergasse, gelegenen Natterhofs des hiesigen Handelsmannes, J. Andreaß Gamperl, bei Grabung des Brunnens auf einer Stelle, die, der Sage nach, vor Zeiten ein See eingenommen haben soll, eine eisenhaltige Quelle entdeckt.

Der Eigenthümer des Grundes bewirkte bei der löbl. medizinischen Fakultät die chemische Analyse des Wassers, deren Ergebnis dahin ausfiel, daß dasselbe ein einfaches, reines, eisenhaltiges Wasser sey, welches kohlen-sauren Eisenkalk in mittlerer Menge enthält, in seinem Wirkungen sich stärkend zeige, und mit mehreren vorzüglichen, eisenhaltigen Mineralwässern in einer Klasse stehe.

Dadurch ward Herr Gamperl bewogen, diesen wohlthätigen Quell, der zwischen Ofen und Süden liegt; bei allen Veränderungen des Donau-

stromes die Höhe von 11 Schuh hält, einen Durch-messer von  $3\frac{1}{2}$  Schuh und eine beständige Temperatur von 10 Grad Reaumur hat, zu einer Bade- und Trink-Anstalt zu machen, die auch wirklich am 20. Mai eröffnet worden ist. Vorhergegangene vielfältige, sehr glückliche Heilversuche rechtfertigen dieses Unternehmen, von dem sich die leidende Menschheit unter ärztlicher Anleitung das Bestmögliche versprechen kann.

Daß zum Gebrauche dieses Wassers aufgeführte 600 Quadratklaster einnehmende Gebäude, läßt an Zweckmäßigkeit und Eleganz wenig zu wünschen übrig, macht dem Unternehmer sowohl, als dem Architekten Ehre, und gereicht der k. Freistadt Pesth, welche, außer dem Donau- und dem Rombach-Bade — wovon ersteres ein ganz gewöhnliches, letzteres ein künstlich zubereitetes Eisenbad ist — ohnedies kein anderes derlei Institut zählte, zum Nutzen und zur Zierde zugleich.

Daß eine solche Anstalt in Pesth eine äußerst wünschenswerthe Sache sey, davon war man längst allgemein überzeugt. Hr. Gamperl hat sich daher ein doppeltes Verdienst erworben, indem er einerseits den Zufall der Entdeckung dieser Quelle zum Besten seiner Mitbürger benutzte und bei Errichtung dieser Anstalt, denselben die größte Bequemlichkeit zuzuwenden bemüht war, andern Theils durch die äußere und innere, nicht überladene, doch wahrhaft geschmackvolle Ausstattung des Gebäudes, der Zimmer, des Gartens etc. mit derselben einen nicht unwichtigen Beitrag zu den vielen schönen, herrlichen Gebäuden und Anstalten geliefert hat, welche diese königliche Freistadt seit einer kurzen Reihe von Jahren in ihrer Mitte entstehen gesehen hat, und die selbe mit vollem Rechte in die Reihe der ersten Städte der österr. Monarchie setzen. Möge des edlen, thätigen Mannes uneigennütziges Wirken von jeder Seite die vollste Anerkennung finden! —

Eine umständliche Beschreibung der Gamperlschen Bade- und Trink-Anstalt ist bei Ludwig v. Landerer zu Pesth mit einer lithographirten Abbildung des Gebäudes im Druck erschienen.

Hygea betrachtet mit innigem Wohlwollen ein Unternehmen, das ihr, der gebrechlichen Menschheit gedeihliches Wirken zu fördern strebet,

„ Und wer da nach bangen Stunden,  
Hilf und Trost für sich gefunden,  
Preise Gott in seinen Werken!“

Charl. S.

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

### Gemeinnütziges.

Pesth, der Sitz der höchsten k. hungarischen Gerichtsstellen, und das Emporium des Landesprodukten-Handels, entbehrt schon lange ein Adressbuch.

Dieses dem Einheimischen und Fremden gleich wünschenswerthe Werk hat Herr von Dorffinger, Beamter im Baudepartement der k. hungar. Kammeralbuchhaltung, nunmehr zu Stande gebracht, und, so wie die Redaktion sich davon überzeugte, allen diefallsigen Forderungen Genüge geleistet.

Dasselbe Werk, welches mit einem sehr richtigen Grundriß (Gassenplan) ausgestattet ist, und bezüglich auf Geschichte, Vertheilung, Kultur, Kunst und Gewerbe alles Denk- und Wertwürdige, Alles dem Handelsmann, Künstler, Gewerksmann, den sonstigen Geschäftsleuten und den Reisenden zu wissen Nützliche enthält, ja sogar das Verzeichniß sämtlicher in Ungarn vorkommenden Städte befindlichen Handlungen und auch jenes der während der 4 Jahrmärkte in Pesth auf dem Neumarktplatz — der seines Gleichen an Größe und Regelmäßigkeit sucht, — aufgestellten Buden mit Benennung ihrer Eigentümer und der von diesen geführt werdenden Waaren liefert, wird im Pränumerationswege, der bis Ende dieses Monats bei den Hh. Buchhändlern Hartleben, Kilian und Müller, gegen Ertrag von 2 fl. K. M. offen bleibt, erscheinen. Die günstige Aufnahme dieses empfehlenswerthen Handbuchs wird für dessen jährliche Fortsetzung entscheiden.

### Ueber das Theater in England.

(Beschluß von No. 66.)

Dem Herkommen gemäß, besucht der Monarch das Drury Lane und das Covent Garden abwechselnd. In diesen Theatern, wird vom Oktober bis Junius täglich — mit alleiniger Ausnahme des Sonntags — gespielt. Diesen Zeitraum nennt man das Theaterjahr.

Viel kleiner als das Drury Lane ist das Schauspielhaus auf dem Haymarket, das im Sommer offen steht; doch gibt der Lord Kammerer öfter die Erlaubniß, daß auch während des Winters darin gespielt werde. Diesem Würdenträger liegt die Censur des dramatischen Faches ob, und hierüber darf er lediglich dem König allein Rechenschaft ablegen. Deshalb nennen sich die vorerwähnten Theater, gleichwie die italienische Oper, die königlichen und die Schauspiel- und Sänger Diener Sr. Majestät. Hiernächst gibt es in London noch 3 Sommertheater: Sadlers- Wells, Astley und Royal-Circus. Das erste ist der Aufnahme aller Gattungen von Unterhaltungen, und sein ganzes Verdienst besteht in der Mannichfaltigkeit. Hier findet man Seiltänzer, Luftspringer, kleine Singspiele, Ballets, Farcen, Pantomimen u. s. w. Dieses bloß für das gemeine Volk errichtete Theater hat Zulauf von allen Klassen. — Eben so verhält es sich im Astley und im Circus. Die in allen dreien vorkommenden

Kunststücke sind bloß akzessorische Vergnügungen, nachdem sie an Neuheiten, nicht so reichhaltig sind, als die übrigen Spektakel. Die Pantomimen sind mit Arien und Rezitativen ohne Musikbegleitung verbunden. —

Ein kritischer Vergleich des englischen mit unserm Theater wäre nun wohl nicht am unrechten Platze; doch jedenfalls eine undankbare Mühe: — denn so lange die Kunst nach Brot geht, kann man ihr oder vielmehr denen, die davon leben, wohl keine ästhetischen Normen aufdringen. Sich vergeben zu mühen, aber ist denn doch, bei aller Uneigennützigkeit, Etwas, das nicht rathsam wäre.

J. B. v. Vitelli.

### Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Die als ganz nahe angekündigte Vermählung der berühmten Sängerin Dem. Sonntag mit dem zu B\*\*\* angestellten G\*\*\*, soll, durch Verweigerung der Hoffähigkeit jener Künstlerin, einen unerwarteten Aufschub, vielleicht gar ein unübersteigliches Hinderniß gefunden haben.

Die in Paris am 9. Mai erschienene Nummer der Bulletin der Gesehe enthält 58 Verordnungen, durch welche die Annahme verschiedener Vermächtnisse an Kirchen, Klöster, Seminarien, an einen Erzbischof, an Priester, an auswärtige Missionarien u. d. g. genehmigt wird. Man bemerkt unter diesen Vermächtnissen zwei auf 60,000 Franken geschätzte Häuser, die den Urselinerinnen in Evreux geschenkt sind, die Fuzage einer Schenkung von 110,000 Franken Werth an die Urselinerinnen in Abbeville, mehrere Feldstrecken von 100 und 150 Morgen, zweier Glocken &c.

In Venedig ist in der Buchdruckerei des Andreola ein Roman unter dem Titel: „Ein Pappens oder die Gladiatoren in der Höhle des Besud.“ Von Herrn A. N. (versteht sich in italienischer Sprache) erschienen, welcher, Dichtung mit Wahrheit häufig verschmelzend, den Geist und das Gemüth zugleich in Anspruch nehmen und sich jedem andern Meisterwerke dieser Art kühn soll an die Seite stellen dürfen. Eine Uebersetzung in's Deutsche würde also allerdings wünschenswerth seyn. \*)

In London wurden vor kurzem die Bücher eines verstorbenen Geistlichen, Namens Drury, versteigert, die dem Eigenthümer an 30,000 Pf. Sterl. gekostet haben mögen. Die erste gedruckte Ausgabe von Homer vom J. 1488 wurde für 42 Guineen, ein Horaz auf Pergament — datirt 1591 — für 54 Guineen, ein neues Testament mit Randbemerkungen von Erasmus eigener Hand für 41/2 Pf. Sterl. verkauft.

\*) Ein dazu tauglicher Mann dürfte sich wohl leicht finden.